4. Oktober 1934 — Beilage zum Posener Tageblatt — Nummer 225

In freier Stunde

Drei Häuser

Roman von Hans-Caspar v. Zobeltitz

(28. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Aufwärts ging es noch eine knappe Stunde, dann lag das Nebelhornhaus vor ihnen. Er ließ es liegen, bog wortlos nach rechts ab, wo der Steig zum Oytal nach der Wengeralp zu lief. Weiter schritt er, weiter, wortlos, rastlos. Die Sonne stand nun schon hoch, brannte auf den Hang. Warm wurde es, heiß. Er empfand es kaum. Er hatte nur einen Wunsch, die Qual dieses Weges bald zu enden, Menschen zu finden, frei zu sein. Unter ihnen lag der Seealpsee, keinen Blick warf er ihm zu, er wollte sich aller Schönheit verschließen.

Aber dann blieb er doch stehen, plötzlich, wie gebannt. Sie hatten den Sattel erreicht, vor ihnen öffnete sich plötzlich das Oytal. In überwältigender Schönheit baute sich das Panorama der Berge auf, die Höfatz steilte sich zur Linken, das Nebelhorn zur Rechten, und dazwischen lag Gipfel neben Gipfel.

„Wie wunderbar," dachte Christof.

Da kam Claire heran. „Nun, was gibt es denn zu sehen?"

Er war noch ganz benommen, nur an die Natur um ihn dachte er, alles andere war versunken, vergessen. Mit einer weiten Geste deutete er ins Land. „Ist es nicht herrlich, herrlich, über alle Worte erhaben. Und das ist nun der südlichste Zipfel, der äußerste Winkel unseres Deutschlands. Ist es nicht, als ob hier alle Schönheit noch einmal zusammengefaßt werden sollte, alle Schönheit der Heimat."

Sie legte ihr Gesicht in ironische Falten. „Exaltiere dich nur nicht, Christof. Ich finde es in erster Linie heiß. Besonders nach dem Tempo, was du vorzulegen beliebtest. Und dann Deutschland, Schönheit, Heimat. Was ihr immer gleich für große Worte machen müßt. Was ist denn an euerm Deutschland noch viel Schönes?"

„Claire!"

„Ach, hab' dich doch nicht. Du weißt genau, daß es eine ziemliche Rumpelkammer ist. Wo steckt da die Schönheit."

„Schäme dich — du bist doch auch Deutsche."

„Gott sei Dank — nein. Ich bin Schweizerin, freie Schweizerin."

„Deutsche Schweizerin."

„Was heißt da deutsch. Es gibt nur eine Schweiz. Eine Latour bin ich . . ."

„Das gibt dir noch kein Recht, Deutschland zu beschimpfen."

„Aber du kannst nicht von mir verlangen, daß ich in deinen Lobgesang einstimme."

„Unsere Gastfreundschaft hast du aber gern angenommen."

„Und ihr meine guten Schweizer Franken. Gastfreundschaft — daß ich nicht lache, Gastfreundschaft unter Bettlern, unter Sklaven."

„Schweige!" Jetzt kochte die Wut in ihm. „Schweig still. Ich lasse mir mein Deutschland nicht beschimpfen. Hätte ich gewußt, daß du so denkst, nicht einen Schritt wäre ich mit dir gegangen. Warum hast du bis jetzt geschwiegen, warum hast du mich belogen? Warum . . .?"

„Reg' dich nicht auf, Christof. Du könntest sonst noch unhöflicher werden. Noch mehr ein echter deutscher Tolpatsch. Ich dachte, du wärest anders, wie die meisten unter euch. Aber seitdem du mich hier durch die Sonne gehetzt hast, durch diese Felswüste mit echter, deutscher Rücksichtslosigkeit, ohne nur einen Blick auf mich zu werfen, seitdem sehe auch ich klar. Du bist wie die andern, und von euch Deutschen kann man keinen Dank, keinen Anstand verlangen. Die Welt hat recht: Ihr seid Barbaren."

„Sag doch Boches."

„Meinetwegen: Boches!"

Ganz ruhig wurde Christof Falkenberg plötzlich. Alles wurde kühl in ihm. So war es richtig — so mußte es kommen.

„Wir können jetzt wohl weitergehen."

Wieder schritt er voran. Langsam senkte sich der Steig dem Oytal zu. Sie schrägten einen Hang, schrägten ihn wieder zurück. Dann standen sie plötzlich am „Gleit", tief unten lag die Talsohle, in ihr, wie aus einer Spielschachtel genommen, das Oytalhaus. Steil fiel der Berg ab, an der Wand schlängelte sich der Pfad hinab.

Ruhig begann Christof den Abstieg. Er sah sich nicht um. Claire würde folgen, der Weg war nicht ganz einfach, aber sie kannte ja die Schweizer Berge, da gab es bösere Abstiege, hier war keine Gefahr.

Da hörte er hinter sich eine Stimme: „Christof," und gleich wieder zitternd, angsterfüllt: „Christof". Er wandte sich um. „Was gibt's?"

„Ich kann hier nicht weiter."

„Geh zu. Beiß die Zähne zusammen. Was ist denn hier Gefährliches?"

Weiß wie Kalk war Claire. Die Zähne grub sie in die Unterlippe, mit dem Oberkörper lehnte sie sich an die Wand, klammerte sich mit beiden Händen an das Halteseil, das neben dem Pfad herlief. „Christof — Christof, hilf mir! Laß uns kehrt machen. Ich kann keinen Schritt vorwärts tun. Ich stürze hier ab."

„Hier ist noch kein Mensch abgestürzt."

„Aber ich kann doch nicht. Lieber, guter Christof, hilf mir! Ich will ja auch alles wieder gut machen.

Mit tausendfacher Liebe will ich es dir vergelten. Nur hilf mir!"

Er stieg die vier Schritt zurück bis zu ihr. Die Hand streckte er ihr entgegen: „Komm!"

„Nein — nein. Laß uns umkehren. Ich flehe dich an. Nicht hier herunter. Lieber den ganzen Weg zurück. Ich kann die Augen nicht aufmachen."

„Du hast sie ja offen."

„Aber ich kann da nicht hinabsehen."

„Das brauchst du ja auch nicht. Nimm meine Hand." Zaghaft griff sie zu. „So, und nun sieh an der Wand hoch. Nun vorwärts."

Schritt für Schritt tastete sie. Er hatte ihre Hand fest gepackt, er fühlte ihr Zittern. Ihn ekelte diese elende Feigheit; und was hatte sie ihm von ihren Touren im Berner Oberland erzählt. Alles — Lügen, alles — Großsprecherei. Aber Deutschland und die Deutschen konnte sie beschimpfen. Und um Liebe girren konnte sie. Und schön tun.

Eine Puppe war sie, sonst nichts. Und er hatte sich einfangen lassen. Narr, der er war.

Noch einmal zauderte sie. Aber er ließ ihre Hand nicht los. „Weiter," befahl er barsch, grob. Da ging es. — So kamen sie übers „Gleit".

Eine Viertelstunde später standen sie vor dem Oytalhaus. Claire zitterte noch immer. Ganz erschöpft ließ sie sich auf eine Bank fallen. Langsam trat etwas Farbe in ihr Gesicht. Er zog ihre Jacke aus dem Riemenzeug seines Rucksackes und legte sie ihr auf die Knie. „Es ist dir wohl recht, wenn ich dir einen Wagen hierher kommen lasse." Sie nickte. Da ging er ins Haus und rief den Bayernhof an. Mit Herrn Friedel ließ er sich verbinden. „Schicken Sie doch bitte einen Wagen herauf, Frau Aufhäuser ist die Tour etwas viel geworden."

Claire saß noch immer auf der Bank, die Jacke im Schoß.

„Der Wagen wird zwischen vier und fünf hier sein," sagte Christof. „Du gestattest nun wohl, daß ich mich empfehle?"

Sie sah zu ihm auf. „Christof." Ihre Stimme war ganz weich; es war wie ein letzter Versuch.

Er verbeugte sich, zog den Hut.

„Willst du mir nicht wenigstens die Hand geben, Christof?"

Da wandte er sich ab.

Das Tal stürmte er hinunter, ohne sich umzublicken, ohne noch einmal hinaufzusehen auf den stolzen Grad des Schneck, auf die Gipfel des Wilden und des Himmelhorns. Kurz vor dem letzten Abstieg, wo sich Fußweg und Fahrweg teilten, kam ihm der Wagen des Bayernhofes im Schritt entgegen. Der Kutscher wollte halten, aber ehe er die Zügel anzog, rief ihm Christof zu: „Fahren Sie weiter, Frau Aufhäuser wartet oben auf Sie."

Um fünf Uhr war er in der „Post". Der Portier reichte ihm einen Brief, er erkannte Annas Handschrift auf dem Umschlag. Einen Augenblick zögerte er, dann riß er den Umschlag auf, faltete den Bogen auseinander, sah hinein, ohne zu lesen. „Ich habe eine dringende Nachricht bekommen," sagte er zum Portier, „ich muß sofort abreisen. Den Sechs-Uhr-Zug nach München will ich noch nehmen. Bitte, lassen Sie meine Rechnung fertig machen. In einer halben Stunde kann der Hausdiener mein Gepäck holen. Und bitte, lassen Sie Herrn Kähl im Bayernhof bestellen, daß ich plötzlich abberufen worden wäre."

In hastender Eile zog er sich um, warf seine Sachen wahllos in die Koffer. Nur fort, fort von hier. Viel zu früh noch war er auf der Bahn, stand am Coupéfenster und sehnte das Abfahrtssignal herbei. Endlich ertönte der Pfiff.

Frei!

Erst als Immenstadt hinter ihm lag, fiel ihm der Brief ein, den er in der Brusttasche trug. Er las ihn einmal und dann noch einmal. Ein ruhiges Lächeln trat auf sein Gesicht. Die gute, kleine Aenne. Und die Wiesen in Golmitz. Und der zweite Schnitt. Und Mama, Papa, der Großvater mit seinem weißen Vollbart. Und Ruth war auch da und fuhr mit dem Schimmel und dem Braunen.

Eine Last fiel ihm von der Seele.

Ja — nun wollte er nach Golmitz zurückfahren. In die Heimat.

*

Drei Tage später verließ auch Frau Claire Aufhäuser, geborene Latour, Oberstdorf. Sie fuhr über Lindau nach Luzern zurück. Niemand befragte sie über die Gründe ihrer Abreise. Man schwieg, ohne sich dazu verabredet zu haben. Man sprach auch nicht untereinander über den Fall, jeder dachte sich sein Teil. Nur Fritz Kähl, der die Zusammenhänge nicht begreifen konnte, richtete eine Frage an seine Frau. Margot zog die Schultern hoch. „Es lohnt sich jetzt nicht mehr, darüber zu reden. Ihm werden wohl endlich die Augen aufgegangen sein." — „Wem?" — „Nun Christof, dem jungen Grafen Falkenberg."

Claire war die letzten Tage nicht mehr zum gemeinsamen Essen in die Veranda des Bayernhofes gekommen. Sie hatte sich auf dem Zimmer servieren lassen. „Dein Schwiegervater wird es wohl gestatten?" hatte sie Margot gefragt. „Es wird ihm auf keinen Fall unangenehm sein," war die Antwort gewesen.

Dann hatte sie Lisa gebeten, auf ihr Zimmer zu kommen. „Ich habe in der Josephinenstraße zwei Koffer stehen, Lisa, und noch allerlei Kleinigkeiten. Auch meine Wintergarderobe ist dort. Du bist wohl so liebenswürdig, mir die Sachen nach Luzern zu senden, wenn du heimkommst."

Lisa strahlte übers ganze Gesicht. „Mit allergrößtem Vergnügen werde ich es tun."

*

Sie atmeten alle erleichtert auf, als Claire das Feld geräumt hatte. Jetzt erst fühlten sie, daß ein Druck von ihnen genommen war. Selbst Konrad Kähl sagte beim Essen: „Sei mir nicht böse, Margot, und verstehe mich nicht falsch, deine Schwester war mir ein lieber Hausgast, aber ich konnte schließlich das Parfüm nicht mehr riechen." —

„Aber was soll ich dir da übelnehmen, Papa, glaubst du, daß es mir anders ging?"

Besonders Lisa schritt aufrechter durch die sonnigen Frühherbsttage. „Weißt du," sagte sie zu Hermann, „wenn Christof und Claire nicht gewesen, es wäre uns manches erspart geblieben." Er sah von seiner Arbeit zu ihr auf, voll und frei sah er sie an. „Da hast du recht!" Vor dem Bayernhof war es. Auf seiner Staffelei stand ein neuer Karton; das erste Bild war vollendet, das zweite, mehr aus Hermanns Phantasie geschaffen, wuchs sich aus: der Umbau. Eine kleine Skizze diente als Unterlage, Hermann hatte sie an der Hand der alten Hauspläne und der Zeichnungen des Münchener Architekten angefertigt. „Ich muß mich ja in alles erst hineinarbeiten, Lisa, das Bautechnische ist mir ganz fremd. Aber ich merke, es geht; ich fühle, ich habe den rechten Blick dafür. Ich finde mich auch leicht durch das Liniengewirr und die Zahlen des Architekten. Ich habe all seine Maße in meine Skizze übernommen, damit wirklich etwas Brauchbares, technisch Mögliches entsteht. Und dabei auch wirklich Passendes, Künstlerisches." Er pinselte weiter, und sie sah ihm geduldig zu. Nach einer Weile sprach er weiter: „Ich habe ja noch den ganzen Kopf voller Pläne. Auch innen muß der Bayernhof stilrein ausgestattet werden.

Wirklich bayerisch. Wirklich ins Allgäu passend. Die alten schönen Schränke müssen in die Halle, dazu geschnitzte Stühle, schwere Tische, Gamskrikeln und Hirschgeweihe an die Wände. Die Korbsessel und Klubmöbel müssen verschwinden. Aber trotzdem muß es behaglich und gemütlich werden. Ein riesiger Kamin, in dem wirklich Scheite brennen und nicht solch elektrisch beleuchtetes Talmifeuer. Auch die Gaststuben müssen Oberstdorfer Charakter bekommen. Ich will alles entwerfen. Es macht mir ein riesiges Vergnügen."

„Mehr als deine Porträts, Hermann?"

Erstaunt sah er sie an. „Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht." — —

Nun dachte er aber darüber nach. Lisas Frage beschäftigte ihn ernsthaft in den nächsten Tagen, verfolgte ihn bei seinen Arbeiten, die er mit unverändertem Eifer und unverminderter Liebe zur Sache fortsetzte.

(Fortsetzung folgt)

Wir träumen uns ins bunte Leben

Oder: Wandlung eines Schlagerdichters

Von Dörte Friedrich

Johann war ein Schlagerdichter, einer von denen, die mit zur Erde gesenktem oder in den Himmel gehobenem Antlitz ihre Straße ziehen und so natürlich nicht die Dinge sehen können, die sich auf der Erde ereignen. Das sagte auch Marie. Johann dagegen wußte ihre Bedenken zu zerstreuen, wenn er bei solchen Gelegenheiten auch immer dasselbe sagte:

„Ich bin einem neuen Schlager auf der Spur, und wenn ich den gefunden habe, dann sollst du einmal sehen. In jedem kleinen Kaff wird man ihn singen. Und an mich werden die Verleger herantreten und werden mich bitten, bitten werden sie mich, für sie zu schreiben."

Auf solche Ekstasen antwortete Marie dann jedesmal:

„Weißt du schon, wie du die Miete bezahlen wirst?" Und sie brachte ihm ihre Bürostullen mit, denn sie wußte ganz genau, daß er noch nicht gefrühstückt hatte.

Eines Tages trafen sie sich wieder. Johann stürzte auf sie zu und rief:

„Jetzt habe ich es aber gefunden! Der Schlager heißt: „Wir träumen uns ins bunte Leben!" Du sollst sehen, wie der geht. Die Verleger werden sich danach reißen, und wir werden heiraten. Ein kleines Landhaus werden wir haben mit einem Gärtchen und Obstbäumen."

Johann war ganz aufgeregt, während er von der Zukunft sprach.

Aber Marie wollte der Text nicht recht gefallen.

„Ins Leben kann man sich nicht träumen, mein Lieber," sagte sie, „ins Leben muß man sich hineinarbeiten, und das verstehst du nicht."

Johann war beleidigt.

„Du hast keinen Sinn für einen Dichter," sagte er. „Das ist das ganze. Du willst eben nicht verstehen."

Darauf wußte Marie nichts zu entgegnen.

Und dann kam der Tag, an dem Johann seine ganze Würde beiseite ließ und sich mit beiden Füßen auf die Erde stellte. Das kam so.

Er hatte sich mit Marie verabredet. Als er sie von ferne an der Normaluhr sah, mußte er zu seinem Erstaunen bemerken, wie ein Herr sie verfolgte und den Hut vor ihr zog. Ei, siehe da, sie sprach mit ihm. Die beiden schienen sich zu kennen, denn sie erzählte ihm irgend etwas.

Zuerst durchzuckte ihn ein heißer Schreck. War etwa Marie im Begriff, sich von ihm zu wenden? Das wäre furchtbar. Er hatte nie auch nur die Möglichkeit in Erwägung gezogen. Und welche Gründe hatte sie denn, so etwas zu tun? Nu ja, er hatte nie Geld, weil er auf das große Glück wartete und nichts verdiente. Vielleicht hatte sie von ihrem Standpunkte aus recht, wenn sie ihn darum nicht mehr mochte. Eine Frau sieht ja immer in die Zukunft, und eine Heirat stand bei ihnen in weitem Felde.

Johann überlegte, was zu tun sei. Und er entschloß sich, gleich morgen zu seinem alten Bekannten Mandrei zu gehen, der eine Fabrik hatte, und ihn zu fragen, ob er nicht Arbeit für ihn habe. Denn Marie verlieren wollte er nicht. Marie sah ihn jetzt kommen und verabschiedete den fremden Herrn schnell. Johann tat möglichst gleichgültig.

„Wer war denn das?"

„Ach, das war ein Bekannter, hat weiter nichts auf sich."

„So? Du hast mir aber von diesem Bekannten nie etwas erzählt."

„Ist es denn notwendig, daß ich dir von jedem Bekannten etwas erzähle?"

Er schwieg eine Weile. Dann meinte er:

„Wenn sich zwei so nahe stehen wie du und ich, dann schon."

An diesem Abend sprachen sie nicht weiter von diesen Dingen. Johann bemühte sich, so wenig eifersüchtig wie möglich zu erscheinen. Aber Marie merkte doch, wie ihm zumute war, und sie war froh darüber.

Schon am andern Tage ging Johann zu seinem Freunde Mandrei. Der war baß erstaunt, als ihn Johann fragte, ob er bei ihm Arbeit haben könnte.

„Du willst arbeiten?"

„Natürlich, kommt dir das so komisch vor?"

„Ja, ich denke, du bist ein Dichter."

„Vom Dichten kann ich nicht leben. Ich muß verdienen. Du kannst mich ja in der Fabrik arbeiten lassen."

„Mensch, du bist fabelhaft. Natürlich kannst du das. Willst du morgen anfangen?"

„Wann du willst, abgemacht."

•

Nun stand Johann an der Maschine. Er hatte nur einfache Handgriffe zu erledigen, und als er sah, wie die Facharbeiter mit ihren Maschinen umgingen, da begriff er, daß diese Arbeit auch eine Kunst war, eine Kunst, die ungezählten Millionen zugute kam. Jetzt arbeitete er gern. Und die Liebe zur Sache wirkte sich in der Art seiner Tätigkeit aus. Als nämlich Herr Mandrei den Werkmeister fragte, wie sich denn der Neue anstelle, da sagte der:

„Wie ein Alter, Herr Mandrei."

Mandrei freute sich darüber, und die erste Lohntüte am Freitag überreichte er seinem Freunde persönlich.

„Ich danke dir," sagte Johann.

„Du hast nichts zu danken, das Geld hast du dir sauer erarbeitet, mein Junge.

Deine Vorgesetzten loben dich sogar, darauf kannst du stolz sein."

Johann war ganz glücklich.

„Ich habe wirklich nicht gewußt, daß in so einer Fabrik so fabelhafte Menschen sind."

„Das kommt daher, weil dich deine Schlager zu sehr von der Welt entfernt haben, mein Lieber."

„Mag sein. Aber jetzt sehe ich die Dinge wie sie sind."

•

Marie, die nichts von Johanns neuer Tätigkeit wußte, war erstaunt, als er sie in ein Restaurant einlud.

„Hast du denn soviel Geld?" fragte sie ungläubig.

„Freilich, denn ich arbeite jetzt in einer Fabrik."

„Du — arbeitest?"

„Ist denn das so unnatürlich?"

„Nein, aber wie bist du denn darauf gekommen?"

Und nun erzählte er. Daß er Angst um sie gehabt habe, weil er sie mit dem fremden Herrn gesehen habe. Und da sei er entschlossen gewesen, seine ganze Schlagerdichterei aufzugeben und zu arbeiten, um heiraten zu können.

„So lieb hast du mich?" fragte sie.

„Doch," sagte er, und ein heller Glanz strahlte aus seinen Augen.

Und nun erzählte sie ihm von dem fremden Herrn. Ihr hatte nämlich der Schlager gefallen, und sie hatte einen Verleger aufgesucht. Das war der Herr, den sie zufällig an dem Abend getroffen hatte. Und er hatte ihr gesagt, daß er ihn auch nett finde und verlegen wolle. Und heute hatte er ihr geschrieben, daß er ihn endgültig erworben habe.

Ganz still saß Johann da.

„So lieb hast du mich, daß du mir diese Freude gemacht hast?" fragte er.

Sie schwiegen beide.

Endlich sagte Johann:

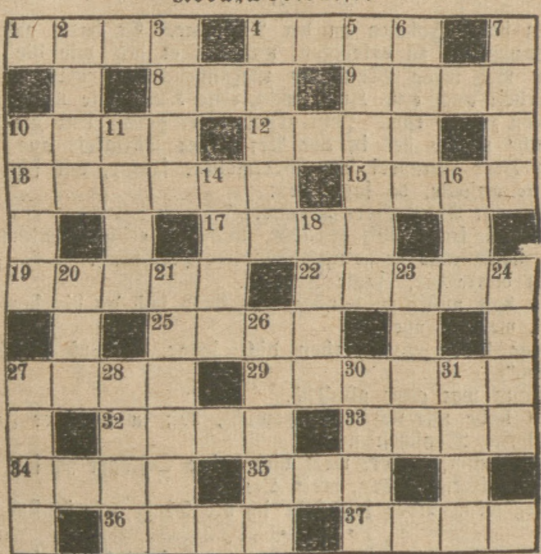
„Das Leben ist bunt und schön. Aber man kann nur davon träumen, wenn man mitten darin steht, wie du und ich . . ."

Zeitschriften

Die Oktobernummer von Westermanns Monatsheften enthält eine mit der Schinkel-Plakette 1934 ausgezeichnete Arbeit „Das neue Dorf“ von Architekt Regierungsbauführer Alfred Cuda, die die beste Ueberlieferung aus früheren Jahrhunderten mit den Forderungen der Gegenwart verbindet. Dr. Hellmuth Langenbucher, der stellvertretende Leiter der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, schreibt über das Ringen um die neue Wirklichkeit im Bereich der deutschen Dichtung. Ein farbig bebilderter Aufsatz gibt Einblick in das neuere Schaffen des Malers Erich Heckel. Zwei weitere mit farbigen Bildwiedergaben versehene Beiträge zeigen seltene Beispiele kunstvoller Scherenschnitte polnischer Bauernfrauen und beantworten die Frage, wer ein Familienwappen führen darf und soll. Wolfgang Müller-Clemm schildert das fruchtbare und lebensbejahende Ereignis des pfälzischen Weinherbstes. Dr. Gert von der Osten berichtet, unterstützt von Aufnahmen, über die Neuordnung der Kunstschätze im Kaiser Friedrich-Museum, Berlin, dessen Mitarbeiter er ist. Tiefdruckaufsätze veranschaulichen den Tagesablauf in dem weiblichen Seglerheim des deutschen Hochsee-Sportverbandes am Chiemsee und zeigen die Verwendungsmöglichkeiten für den deutschen Rohstoff Bernstein. Die Novelle „Und was ist mein Haus?“ erzählt eine Begebenheit aus der Geschichte des Hauses von Hindenburg. Die „Neuen Grübeleien“ sind bisher unveröffentlichte Betrachtungen des 71jährigen Gustav Frenssen. Auch dieses Heft enthält viele künstlerisch wertvolle Bildwiedergaben, Gedichte und andere kleine Beiträge, die den Reichtum der wertvollen Zeitschrift vervollständigen. Probenummern kostenlos vom Verlag in Braunschweig.

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter

a) von links nach rechts: 1 Gedichtart, 4 Getränk, 8 amerikanischer Novellist, 9 asiatisches Tafelland, 10 Randstaatenbewohner, 12 Festtracht, 13 Zählmaß, 15 Titelheld eines Freytagschen Romans, 17 weiblicher Vorname, 19 Stadt in Nordfrankreich, 22 Furcht, 25 kleiner Behälter, 27 Voranschlag, 29 Tanzform, 32 biblischer König, 33 Wertmesser, 34 Abschnitt des Korans, 35 römischer Gruß, 36 keltischer Name Irlands, 37 südschwedische Universitätsstadt;

b) von oben nach unten: 2 Verkehrsinstitut, 3 deutscher Flottenführer im Weltkrieg (†), 4 Vortriebsmittel, 5 Apostel Thüringens, 6 Fischfett, 7 bekannter Erzbischof von Köln, 10 Buch der Bibel, 11 Geschöpf, 14 Besucher, 16 Brennstoff, 18 Birkenzweig, 20 Hilfe mit Worten, 21 Betäubungsmittel, 23 Gehalt, 24 wertloses Zeug, 26 Papstname, 27 Schornstein, 28 Nebenfluß des Rheins, 30 Säugetier, 31 Großwild. 34991

Geometrie.

Auf einer horizontalen Strecke sind in gleichgroßen Abständen sechs Obstbäume gepflanzt. Wieviel Bäume kann man auf eine doppelt so lange geneigte Strecke pflanzen, wenn diese mit der Waagerechten einen Winkel von 60 Grad bildet, und der gegenseitige Abstand der Bäume ebenso groß wie auf der horizontalen sein soll?

Silbenversrätsel.

bin — bun — but — chen — chen — den — den — dest — dest — fin — fun — gat — ge — ge — ge — ge — gen — ger — hei — kro — laubs — le — ler — mel — mer — mut — nen — nen — rau — reß — schat — schen — schen — schwie — som — ster — tau — ten — ten — ten — ten — ter — ter — ur — wo — zei.

Vorstehende Silben ergeben, richtig aneinandergereiht, die Schlußwörter in den Zeilen des folgenden Gedichtes, in dem sich immer die ersten und dritten, und die zweiten und vierten Zeilen reimen. Jeder Strich entspricht einer Silbe.

Drum prüfe . . .

Manche haben sich — — —
In den — — — — — —,
Und indem sie sich — — —,
Sind sie auf den Leim — — —.

Mondenschein und — — — —
Gaben die — — — — —,
Dabei kann man Schwüre — —
Und denkt nicht an spätre — —.

Alles klappt und scheint in — —,
Nirgends eines Argwohns — —!
Denn die künft'ge — — — —
Blieb zu Hause bei dem — —.

Darum, Freund, eh du dich — —,
Mußt Mama du kennen — —;
Ob du die auch reizend — —,
Das steht leider in den — —.

Wir reisen ins Gebirge

Gent — Nero, Heer — Zier, Gong — Bier,
Ochs — Siam, Lore — Hund, Sand — Oker,
Loge — Korn, Hase — Kerl, Buch — Aera,
Lido — Name, Leer — Land

Die Wortgruppen sind so zu verschmelzen, daß je ein achtbuchstabiges Wort nachstehender Bedeutung entsteht. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen, in der gegebenen Reihenfolge, einen bayerischen Kurort.

1 deutscher Physiker, 2 Jugendbildner, 3 weiblicher Vorname, 4 deutscher Dichter, 5 Geißblattgewächs, 6 Gefechtseinheit, 7 Nachruf, 8 griechischer Held, 9 deutscher Schriftsteller, 10 Getränk, 11 alter Tanz. 35198

Nichts für Herren!

Samuel H. Danton — schau',
Welch ein Name drollig!
Kann's Geschäft von seiner Frau
Dir auch nennen. Soll ich? 19 285

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Stab, 5 Vater, 9 Arrak, 11 Pole, 12 Patron, 13 Lid, 14 Meta, 15 Ballade, 17 Tornado, 19 Sara, 22 Elk, 23 Arnika, 25 Amur, 26 Anden, 27 Limes, 28 Aare; b) 1 Sappe, 2 Tram, 3 Art, 4 Barbara, 6 Toledo, 7 Elite, 8 Roda, 10 Koeln, 14 Madonna, 15 Borkum, 16 Laura, 17 Talmi, 18 Plane, 19 Seal, 21 Oker, 24 Ida.

Aus Nichts wird Leben. Illus(trat)ion.

Silbenversrätsel. Rätselwetter. Hat uns mal in unsern Urlaubswochen / Unser Wetterglück total verlassen; / Hielt der Himmel nicht, was er versprochen, / Soll man nicht den Kopf gleich hängen lassen. / Regenwetter ist ja wie geschaffen, / Um verzwickte Rätsel aufzulösen; / Denn die Denkfunktionen, sie erschlaffen, / Wenn wir nur im Sonnenscheine dösen. / Drum, wenn's regnet, greife man zur Feder, / Denke nach und schreibe Zeil' um Zeile; / Ich bin überzeugt, daß damit jeder / Wegjagt das Gespenst der Langenweile. / Außerdem kann er noch renommieren, / Daß er sich betätigt auf der Reise, / Und vielleicht wird er was profitieren / Bei der Fülle märchenhafter Preise.

Silbenrätsel. Nur vom Nutzen wird die Welt regiert. — 1. Nimrod, 2. Urwald, 3. Reni, 4. Violine, 5. Orlow, 6. Melone, 7. Nebel, 8. Udet, 9. Tresor, 10. Zitadelle, 11. Eisberg, 12, Nuri, 13. Windhose, 14. Ingwer, 15. Rembrandt.

Rösselsprung. Höhenflug. Weit hinter dämmernden Fernen, Hoch über den stillen Sternen, Die tief im Glanze stehn, Will meine Sehnsucht gehn. Dort schwingt in lichtem Kreise die Seele wunderleise Durch Gärten, die im vollen Glühn Der Rosen stehn, die nie verblühn. (Ernst) Krauß.